

ANDOR TARNAI

Soziale Existenz und Gelegenheitsdichtung im Späthumanismus

Ich denke, daß ich eingangs ganz kurz und nur im Zusammenhang mit meinem Referat den hier verwendeten Begriff der "sozialen Existenz" sowie das Verhältnis zwischen dieser "sozialen Existenz" und der Gelegenheitsdichtung erklären muß.

Ich spreche ausschließlich über lateinische Verse und über jene humanistisch gebildete Schicht, von der erwartet wurde, daß sie auf durch einen sozialen Konsens für wichtig erachtete, gewissermaßen sanktionierte Gelegenheiten Verse schreibt. Wir können uns die soziale Existenz dieser Schicht in zwei Relationen, vertikal und horizontal, vorstellen. Wenn der gebildete Humanist sein Werk in eine vertikale Relation stellte, so kam seine soziale Existenz mit dem Repräsentationswillen einer über ihm stehenden Schicht in Berührung. Wenn er aber sein Gedicht humanistischen Freunden widmete, so stand er in einer horizontalen Relation; d. h. wir können über die Selbstrepräsentation einzelner Humanisten oder Humanistenkreise sprechen. Das so entstandene Werk hat dann weitere soziale, politische, religiöse und kulturelle Relationen.

Im folgenden werde ich die Beziehungen unter den Humanisten, also die horizontalen Relationen, mit besonderer Rücksicht auf die innere Schichtung der humanistisch gebildeten Intelligenz am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts untersuchen.

Es bedarf keines Beweises, daß etwa Paul Schede-Melissus und sein Freundeskreis einer anderen sozialen Schicht angehörten als die zahlreichen Schulmeister der Kleinstädte, obwohl beide Gruppen Gelegenheitsgedichte schrieben und die Vertreter dieser Gruppen gelegentlich im gleichen Sammelband zusammen erscheinen oder zur gleichen Feierlichkeit nacheinander auftreten konnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat auch der Adressat, wenn er zu den Connaisseurs gezählt werden konnte, die Werke der humanistischen Elite höher geachtet als die Produkte der gewöhnlichen Meister. Aber auch der Adressant faßte die Bestellung anders auf, wenn er wußte, daß sein Name, sein literarisches Ansehen und seine Bildung für den Adressaten etwas bedeuteten.

Zur Zeit des Späthumanismus entstanden – im engsten Sinne des Wortes – unzählige Gelegenheitsveröffentlichungen und -gedichte. Diese Fülle machte es erforderlich, daß wir das zu untersuchende Mate-

rial, d. h. die Zahl der zur Analyse ausgewählten Gedichte, möglichst beschränken: daß sie etwa Produkte eines Humanistenkreises, aber auch an einem Ort entstandene Werke seien, damit die Umstände ihrer Entstehung einheitlich kontrollierbar werden können. Die mir zugänglichen Veröffentlichungen und die Abwägung der internationalen Wechselwirkungen dieser Veröffentlichungen zu dieser Zeit führten dazu, daß wir Breslau gewählt haben und daß die im folgenden vorgestellten Veröffentlichungen zu einer führenden Persönlichkeit der Stadt, zu Jakob Monau, in Beziehung stehen. Die Lage der Stadt machte – ohne daß es dort eine Universität gab – die Entstehung eines humanistischen Bildungszentrums möglich, das enge Kontakte zu den östlichen Teilen des damaligen Reiches, zu den relativ jungen Universitäten (Wittenberg, Frankfurt/Oder, Königsberg) sowie zu den Nachbarländern Polen, Böhmen und Ungarn pflegte.

Der heute kaum bekannte Humanist Jakob Monau (1546 – 1603) entstammte einer Breslauer Patrizierfamilie, die wohlhabend genug war, um die beiden Söhne Jakob und Peter (1551 – 1588) z. T. in Belgien, Frankreich und Italien ausbilden zu lassen¹. Den Studien der Söhne bereitete auch der frühe Verlust des Vaters kein Ende. Auch die Mutter starb, als Jakob an einer auswärtigen Universität Jura studierte. 1590 wurde Jakob zum fürstlichen Rat ernannt. Sein Bruder erwarb den Dokortitel der Medizin und war dann als kaiserlicher Hofarzt in Prag tätig.

Jakob Monau veröffentlichte auffallend wenig: er gab nur ein Werk seines ehemaligen akademischen Lehrers Victorinus Strigel heraus sowie zwei Gedichtbände, die er unter seinem Wahlspruch "Ipse faciet" (Ps. 37,5), jedoch mit Gedichten anderer Poeten, 1581 und 1595 veröffentlichte².

Der Name Strigels ist uns hier deshalb wichtig, weil Monau – nach der

- 1 Die detaillierte Biographie Monaus: Melchior Adam: *Vitae Germanorum jureconsultorum et politicorum*, Haidelbergae 1620, S. 389 – 391. Ders. über Peter Monau: *Vitae Germanorum medicorum*, Haidelbergae 1620. Siehe außerdem: Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexikon*. I – IV, Leipzig 1750 – 1751, und *Allgemeine Deutsche Biographie*. Die beiden Symbolum-Bände: *Iacobi Monawi Symbolum. Ipse faciet: Virorum clarissimorum et amicorum carissimorum versibus celebratum et exornatum*, Anno Christi 1581. *Symbolum Iacobi Monawi. Ipse faciet variis variorum auctorum carminibus expressum et decoratum. Cum nonnullis appendicibus. Gorlicii 1595*. Über die Familienverhältnisse von Jacob Monau im Band von 1595: S. 267 – 273. Über die Bände von 1581 und 1595 bis heute am detailliertesten: Pierre Costil: *André Dudith humaniste hongrois 1533 – 1589*, Paris 1935, S. 392.
- 2 Im Band von 1595: S. 274 – 279, S. 280 – 282, S. 283 – 306, S. 307 – 331, S. 331 – 338, S. 339 – 344.

zeitgenössischen Mitteilung von Melchior Adam – Strigel folgend, nach Heidelberg zog und Strigel ihm die Lehre Melanchthons vermittelte³. Adam zählte an dieser Stelle auch die Freunde Monaus auf, u. a. Théodore Zwinger, Abraham Ortelius, Abraham Buchholzer, Théodore Bèze, womit er indirekt auch angab, daß sich der Breslauer Patriziersohn dem Calvinismus angeschlossen hatte, jedoch auch Toleranz an den Tag legte, wenn er etwa zu Andreas Dudith freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Auch sein Wahlspruch “Ipse faciet” zeugt hinsichtlich der Prädestinationslehre von kalvinistischer Überzeugung; auch seine Freunde haben dies entsprechend ausgelegt.

Die Stadt Breslau, die nach Adam zu einer Heimstätte hervorragender Männer wurde, trug zur Herausbildung eines toleranten Humanistenkreises um Monau bei. Auch jene Art der Selbstrepräsentation, bei der die beiden “Ipse-faciet”-Bände eine wichtige Rolle spielten, zeugt davon.

Daß Monau bei der Veröffentlichung der Bände von einem Selbstrepräsentationswillen geleitet wurde, kann nicht bezweifelt werden. Er bestellte Gedichte auf jedes wichtige Ereignis seines Lebens: auf seine erste Heirat, auf den Tod seiner Frau und seines Bruders, auf seine zweite Heirat, auf den Tod seines ersten Sohnes aus der zweiten Ehe, auf die Geburt seines zweiten Sohnes Friedrich. Alle diese Verse bewahrte er sorgfältig auf. Er sammelte Poemata auch für sein Mausoleum. Obwohl die beiden “Ipse-faciet”-Bände meiner Kenntnis nach seltene Beispiele der Selbstrepräsentation sind, weichen sie von der Norm der horizontalen literarischen Relation in der Hinsicht nicht ab, daß ein breiter Bekanntenkreis, verzweigte Beziehungen, eine ausgedehnte Korrespondenz, d. h. eine bedeutende organisatorische und redaktionelle Tätigkeit zu ihrer Entstehung nötig waren. Dafür einige Beispiele aus dieser Zeit.

Am 21. September 1600 schrieb Janus Gruter an Rittershausen, es gäbe jemanden, der Epicedien auf den Tod des Abraham Ortelius sammle⁴. Lipsius, Dousa, Scaliger, Lernutius nähmen daran schon teil, man hätte noch gern Dichter aus Deutschland. Gruter bat Rittershausen um des heiligen Andenkens an Ortelius willen, etwas zu schreiben. Rittershausen schickte sein Gedicht im Januar 1601 ab, und es erschien noch in dem Jahr. Gruter hielt seine organisatorische Aufgabe für leicht. Er schrieb an einen künftigen Poeta laureatus, daß es nicht angebracht sei, schüchtern (timide) zu bitten, der Wunsch sei berechtigt⁵.

3 *Virorum clarorum saeculi XVI. et XVII. epistolae selectae*. Ed. Ernestus Weber, Lipsiae 1894, S. 62 – 63, 172; 49, 84 – 85.

4 Chris. L. Heeresackers: *Praecidanea Dousana*, Amsterdam 1976, S. 38.

5 *Virorum clarorum . . . epistolae* (s. Anm. 3), S. 35.

Es gibt freilich auch den Fall, daß aus jemandem ein Gedicht herausgepreßt (*extorquere*) wurde. Es ist jedoch eine andere Frage, ob jemand das erhaltene Gedicht vor der Veröffentlichung korrigierte; auch dafür gibt es Beispiele.

Jakob Monaus Korrespondenz ist bisher nicht gesammelt, was von ihr erschienen ist, haben wir Wissenschaftlern zu verdanken, deren Interesse wichtigeren Personen als Monau galt. Unter den veröffentlichten Briefen gibt es kaum einen, der mit den "Ipse-faciet"-Bänden zusammenhängt. Wahrscheinlich unterhielt Monau zu den namhaften Beiträgern der Bände unmittelbare oder durch seine Freunde vermittelte Beziehungen. Die erste Spur seiner Beziehung zu Andreas Dudith besitzen wir aus dem Jahre 1579⁶. Der Brief stammt jedoch nicht von ihm, sondern von seinem Bruder Peter. Der Brief kann trotzdem mit dem 1581 erschienenen Band zusammenhängen, da der ehemalige katholische Bischof eines seiner Gedichte an Monau in Paskow in Polen im selben Jahre datierte. Monau knüpfte den ersten Kontakt zu Théodore Bèze, als sein Wittenberger Jura-Professor Matthias Wesenbeck (*Wesenbecius*) ihn Bèze empfohlen hatte⁷. Früh, vielleicht zu Beginn seiner Studienreise, nahm Monau Kontakt zu Johannes Sambucus auf. Sambucus ließ ihn dreimal in seinen Briefen an Crato⁸ grüßen und nannte ihn einen eifrigen Briefschreiber⁹. Wir wissen, daß Monau in engen Beziehungen zu Janus Gruter und über ihn zu David Pareus¹⁰ und Gian Michele Bruto (*Joannes Michael Brutus*), dem Historiographen István Báthorys, des Königs von Polen, stand¹¹. Wir wissen auch, daß er von 1574 an – noch während seines Aufenthaltes in Padua – mit Hugo Blotius, dem Präfekten der Wiener Hofbibliothek, korrespondierte. Aus dem Nachlaß von Blotius wurde jedoch noch kein einziger Brief Monaus publiziert¹². Monau korrespondierte auch mit Valens Acida-

6 Das Datum der Ausgabe von 1795: "E Paskoviano 1579." (S. 142).

7 *Correspondance de Théodore de Beze*, tom. XIII. (1572), Genève 1988, Nr. 933.

8 J. F. A. Gillet: *Crato von Crafftheim und seine Freunde*. Bd. I. – II. Frankfurt a. M. 1860. Ein Crato-Band wurde von Laurentius Scholz aus dem Nachlaß von Peter Monau herausgegeben: *Johannis Cratonis a Kraftheim . . . Consiliorum et epistolarum medicinalium liber: Ex collectaneis . . . Petri Monavii Vratislaviensis . . . selectus et nunc a Laurentio Scholzio Silesiaco medico Vratislaviensi in lucem editus, Francofurti 1591*.

9 Hans Gerstinger: *Die Briefe des Johannes Sambucus 1554 – 1584*, Wien 1968, Nr. 107, 110, 111.

10 *Virorum clarorum . . . epistolae* (s. Anm. 3), S. 66.

11 Johannes Michael Brutus: *Opera varia selecta, nimirum epistol. lib. VI*, Berolini 1697, S. 478 – 503, 309. Dort auch das Epigramm von Schede *Melissus an Monau*: S. 507.

12 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. 9739⁷, S. 14 – 18.

lius, dem früh verstorbenen Arzt und Philologen (1567 – 1595), der mit dem ebenfalls aus Breslau stammenden Laurentius Scholz zusammen in Italien studierte und nach seiner Heimkehr eine bedeutende Rolle unter den Humanisten der Stadt spielte. Auf die Beziehungen zwischen Monau und Acidalius komme ich später noch zurück. Hier erwähne ich nur, daß 100 Briefe des Acidalius von seinem Bruder Christian veröffentlicht wurden. Der Band enthält auch 4 Monau-Briefe. Unter den Adressaten finden wir noch Janus Douša und Janus Gruter, ferner die deutschen Humanisten Nikolaus Rhediger, Johannes Caselius, Wacker von Wackenfels, und – was vor allem wichtig ist: Es zeugen sieben Lipsius-Briefe von der geistigen Orientierung Acidalius¹³.

Unter den uns bekannten Briefpartnern Monaus ist der wichtigste Justus Lipsius. Im Nachlaß von Lipsius ist unter den deutschen Korrespondenten Monau mit den meisten Briefen vertreten. Der Breslauer Jurist verdankte diese Bekanntschaft wahrscheinlich Abraham Ortelius. Ortelius schickte nämlich einmal das Bild des Lipsius an Monau sowie einen Ausschnitt aus einem Brief des großen Humanisten, in dem er einen fernen Bewunderer (Monau) anerkennend erwähnt. Monau griff daraufhin zur Feder, bedankte sich bei Lipsius und unterrichtete ihn von Dudiths Tod, den er seinen eigenen Worten zufolge nur mit Lipsius' "constantia" verwinden konnte¹⁴. Zwei Jahre später bat Lipsius Monau auf den Rat von Ortelius hin, ihm das kaiserliche Privileg zur Edition seiner Bücher zu besorgen, und schickte ihm zugleich sein Ersuchen zu. Monau hatte anderthalb Jahre lang zu tun, bis Lipsius endlich mit Hilfe von Johannes Matthäus Wacker von Wackenfels das Privileg erhielt. Inzwischen schenkte Monau das Lipsius-Portrait an Wacker von Wackenfels weiter, und nun erbat er sich von Lipsius ein zweites, diesmal jedoch ein farbiges. Monau erfuhr auch durch die Vermittlung des Ortelius die anerkennende Äußerung Lipsius' über die Inschrift des Grabmals, die er in seinem "Ipse-faciet"-Band von 1595 auch veröffentlicht hatte¹⁵.

Lipsius überraschte Monau außer mit seiner unerwarteten Bitte um das kaiserliche Privileg auch damit, daß er in einem an Monau adressierten gedruckten Brief – ohne zuvor Monau gefragt zu haben – auf einen Vorwurf antwortete, den ihm Johann Domann, Syndicus des hanseatischen Bundes, in einer Flugschrift gemacht hatte, als Domann einige

13 Valentis Acidalii Epistolarum centuria I. . . . Edita cura Christiani Acidalii fratris, Hanoviae 1606.

14 Petrus Burmannus: Sylloge epistolarum tomi quinque, Leidae 1727, I, S. 424 – 425.

15 Ibid. Burmann: I, S. 425 – 426, 427 – 428, 433 – 434, 435 – 436. In der Ausgabe des Jahres 1595: S. 236.

Äußerungen von Lipsius über Oldenburg, Westphalen, ja über ganz Deutschland für beleidigend hielt¹⁶. Monau sah erst in Frankfurt diesen Druck und hoffte, sich Exemplare davon in Breslau besorgen zu können. Dies gelang ihm offensichtlich, da er den Druck später an seine Freunde verschickte und ein Exemplar auch dem kaiserlichen Hof zukommen ließ. Die Angelegenheit war damit jedoch nicht abgetan. Noch Ende 1593 schrieb Monau an Lipsius, auch Domann plane eine Antwort, die er Monau widmen wolle¹⁷.

Alle diese Kontakte und Diskussionen sollten erst ein Jahrzehnt später beginnen, als Monau im Jahre 1581 sein erstes, nur 54 Seiten dickes Heft veröffentlichte. Seine Kontakte reichten damals noch nicht bis Belgien. Namen und Wohnorte der Autoren zeugen vom Umfang des Bekanntenkreises des weitgereisten Breslauer Gelehrten, der hochgebildet war, doch bei weitem nicht zu den "Starautoren" seiner Zeit gehörte. Die Zahl der Autoren (51) sowie der Gedichte (71) ermöglicht zumindest eine vorsichtige Schätzung, und die in der Auflage von 1595 wiederum publizierten – jetzt schon mit der Jahreszahl versehenen – Stücke machen es möglich, ungefähr den Zeitpunkt der Sammlung und der Edition festzustellen. Von 1578 bis 1581, fast vier Jahre lang, dauerte die Arbeit. Es muß vorausgeschickt werden, daß Jakob Monau zum Zeitpunkt des Erscheinens des Heftes ein reifer Mann im Alter von 35 Jahren war – unter den damaligen Verhältnissen hatte er "die Hälfte des Weges des menschlichen Lebens" zurückgelegt und wollte sich der humanistischen Auffassung gemäß ein Monument errichten.

Den Bräuchen der Zeit und der Mentalität Monaues entsprach es, daß die Verse der angesehensten Autoren an den Anfang des Bandes gestellt waren und zwar in folgender Reihenfolge: die kaiserlichen Räte Andreas Dudith, Crato von Craffheim und Johannes Sambucus eröffneten den Band, gefolgt von Johannes Sturm, Rektor in Straßburg, nach ihnen folgten Théodore Bèze und die Anhänger seines Kreises, nach ihnen kamen die deutschen Theologen, Ärzte und Juristen, dann

16 Iohannes Domannus: Pro VVestphalia Ad Cl. V. Iustum Lipsium apologeticus. Secunda editio auctior et ornatio. In Illustri Iulia Academia, Anno 1591. Die Briefe von Justus Lipsius sind in Leiden und im gleichen Jahre in Frankfurt a. M. erschienen (1590). Die erwähnten Stücke publizierte Domann in einem Anhang (Cent. II. epist XIII – XVI). In das in der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek aufbewahrte Exemplar wurde von einer zeitgenössischen Hand die Antwort von Lipsius und ein Brief an Ortelius eingetragen, in dem er seine Antwort zur Lektüre zugesandt hatte. Die Antwort im Druck: Justi Lipsii ad Iacobum Monavium Epistola, qua ad praecipua apologetici Domanni cuiusdam carptim respondetur. 1592. Datiert am 5. Januar 1592.

17 Peter Burmannus (s. Anm. 14) I, S. 436.

die lange Reihe der Professoren und Poeten, von denen Paul Schede-Melissus, Johannes Caselius, Nathan Chytraeus, Nikolaus Reusner und Nicodemus Frischlin hervorgehoben werden müssen. Nach ihnen folgten Schulmeister und andere Persönlichkeiten, deren Namen in den zeitgenössischen und heutigen biographischen Lexika nur selten zu finden sind, d. h. die den zweiten Rang darstellen.

Die Autoren, einzig der Spanier Benedictus Arias Montanus ausgenommen, der am Konzil von Trient teilgenommen und in Antwerpen seine *Biblia Polyglotta* in acht Bänden (1569 – 1575) herausgegeben hatte, sind die Repräsentanten eines geographisch gut bestimmbar Gebietes, dessen Grenzen im Norden von Königsberg, im Süden von Wien und Linz, im Osten von Paskow in Polen und im Westen ungefähr von Heidelberg gebildet wurden und dessen humanistische Zentren über die erwähnten hinaus Frankfurt/Oder, Rostock, Wittenberg und Helmstedt bildeten. Ein wenig verallgemeinernd kann festgestellt werden, daß die Edition Monaus aus dem Jahre 1581, von Heidelberg abgesehen, die Humanisten des östlichen Teiles des alten Reiches umfaßt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf Breslau und Schlesien, und die Religionszugehörigkeit betreffend auf den Reformierten¹⁸.

Die den gesellschaftlichen Rang und die wissenschaftliche Hierarchie widerspiegelnde Gliederung des Bandes deckt jedoch bei weitem nicht den Begriff ab, der gegenwärtig dem der humanistischen Elite entsprechen würde. Die Familie Monaus kann ein Beispiel dafür darstellen, daß von einem Juristen und Arzt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Recht erwartet wurde, daß er Belgien, Italien und Frankreich bereist und dort das Doktorat erwirbt. Anders ist die Situation bei den Geistlichen, die schon aus konfessionellen Gründen nicht ins Ausland reisen mußten; von denen aber, die in die erste Variante von Monaus "Ipse faciet" aufgenommen wurden, waren viele in Genf und Basel und fast ohne Ausnahme in Heidelberg gewesen. Die jedoch, die an den philosophischen Fakultäten der Universitäten landeten und die als Universitätsprofessoren in die biographischen Lexika aufgenommen wurden, wußten ohne Ausnahme, über welchen Grad von Informiertheit sie verfügen mußten, wenn sie sich mit lateinischer Dichtung, mit griechischer und lateinischer Philologie auf dem Niveau des europäischen ersten Ranges beschäftigen wollten. Es kann aber auch festgehalten werden, daß die Repräsentanten des angesehenen zweiten Ranges in dem Fall, wenn sie ihre Werke im vertikalen System der Gelegenheitsgedichte unterbrachten, unter dem Einfluß

18 Joannes Sambucus: *Emblemata*, Antwerpiae 1564. Faksimile-Ausgabe: Budapest 1982. Einleitung von August Buck, S. 34 – 37. (Bibliotheca Hungarica Antiqua XI.).

von lokalen Interessen auch zur ersten Garnitur gehören konnten, weil ihnen die Aufgabe der Redaktion der Editionen oblag, und wenn sie sich in ihrer unmittelbaren Umgebung Mitarbeiter suchen mußten, ließen sie solche auftreten, die in eine als dritte Reihe zu bezeichnende Gruppe, in die Schicht der Geistlichen, Rektoren und Schulmeister der Kleinstädte gehörten.

Aus dem 1581 edierten Band Monaus gewinnt der Leser von heute den Eindruck, daß die Verse ziemlich eintönig sind, weil nach dem Wahlspruch "Ipse faciet" und gemäß der Inspiration des Herausgebers der Dichter zum größten Teil zum Sich-Abfinden mit dem göttlichen Willen, d. h. zu irgendeiner Interpretation der Prädestination verpflichtet war. Eine erfrischende Ausnahme stellt Andreas Dudith dar, Monaus "Suavis . . . amicus meus, / Cultor sacrarum virginum, / Cultor Dei piissimus", oder Sambucus, der im Verhältnis zwischen Gott und Mensch doch eindeutig den eigenen Standpunkt vertrat. Größer als die inhaltliche Ähnlichkeit ist die Ähnlichkeit der metrischen Lösungen. Dies resultiert daher, daß die Möglichkeiten, das Material in Hexameter oder Distichen zu fassen, im "Ipse faciet" letzten Endes ziemlich beschränkt sind¹⁹.

Der Redakteur selbst huldigt einer der neuesten Modeerscheinungen der späthumanistischen Dichtung in der Form, daß er am Ende seines Gedichtheftes mit einer gesonderten Einleitung sechs Parodien als Anhang hinzufügte. Die Parodie als Form der Dichtung war unter dem Einfluß der Poetik von Julius Caesar Scaliger Mode geworden, und Monau berief sich auch auf den hoch angesehenen Humanisten. Das zur Parodie verwendete Gedicht hatte er aufgrund der Meinung von Scaliger und in Erinnerung an seine eigene Studentenzeit von Horaz genommen ("Quem tu Melpomene", 4. 3). Sein wichtigster Berater hierbei war Schede-Melissus, seinen Worten nach der beste Lyriker seiner Zeit. Außer ihm bezog er seinen engsten Freundeskreis ein, Nathan Chytraeus, Wacker und seinen Bruder, zwei weitere Parodien hatte er aus bereits gedruckten Werken übernommen (Arias Montanus, Janus Lernutius)²⁰.

19 Monau, 4: Fecisti, atque facis, porro etiam facies; Crato, 10: Ipse Deus faciet, qui bona cuncta facit; Peter Monau, 17: Tu modo fac, facias, quae facienda tibi; Esrom Rudiger, 18: Quod facis, ipse facit: quod superest, faciet, Jacobus Fabricius, 23: Omnia qui fecit, faciet facienda deinceps; N. Chytraeus, 27: Pro faciet, sic mox fecit recte omnia dices; N. Reusner, 28: Ipse facit, faciatque precor, Iacobe; Ioachim Meister, 29: Qui facit et fecit, cuncta bonus faciet; Georgius Veckner; Vt bene quid facias, quod facis, ipse facit; Martinus Laudinus, 35: Haec facit, haec fecit, faciet qui cuncta repente; Georgius Calaminus, 32: Ipse faciet: nam fecit olim et nunc facit.

20 In der Ausgabe von 1581: S. 41 – 53. – Eckart Schäfer: Deutscher Horaz, Wiesbaden 1976, S. 92 – 101. Die Anthologie von Caspar Cunradus (Paro-

Wenn die Zusammenstellung des Heftes von 1581 drei Jahre dauerte, kostete ihn die Zusammenstellung des Bandes von 1595 vierzehn Jahre. Durch die Vermittlung von Abraham Ortelius wurden von London bis Königsberg, und von dort bis zum damaligen Nordungarn 363 Gedichte von insgesamt 237 Dichtern in den Band aufgenommen, was auch dann keine kleine Leistung darstellt, wenn Monau in diesen Band auch aus anderen Anlässen seines Lebens herausgegebene Gedichte aufnahm. Bedeutend ist auch die Zahl der im Anhang publizierten Parodien gestiegen: von den früheren sechs auf vierundvierzig. Die bedeutendsten neuen Autoren sind Josephus Scaliger, Justus Lipsius und aus Belgien Janus Doussa; mit einem auf 1585 datierten Gedicht ist der Spanier Arias vertreten, aus der Reihe der größten deutschen Humanisten sind von der Helmstedter Academia Julia Johannes Caselius und Heinrich Meibom, aus Heidelberg Janus Gruter und David Pareus, aus Leipzig Matthias Dresser zu finden. Drei Londoner und mehrere Pariser Dichter wurden aufgenommen, einen Repräsentanten hat Thorn, zahlreiche Autoren aus Böhmen, vor allem aus Prag, und ein Dutzend Verfasser aus Ungarn wurden in dem Band berücksichtigt.

An den Anfang des Bandes stellte Monau ein Emblem, auf dessen einer Hälfte das stürmische, auf der anderen das ruhige Meer zu sehen ist, darüber der Arm Gottes. Der Band ist nicht einsprachig. Der Wahlspruch nach dem Stich ist in hebräischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache zu lesen. Das kann die Zusammenstellung Monaus sein. Unabhängig von ihm hat vielleicht Martin Schilling zwei lateinische Distichen in zwei Versen, in acht Zeilen ins Deutsche übersetzt; wahrscheinlich aufgrund der Zielsetzung des Redakteurs sind zwei deutsche Kirchenlieder von Paul Schede-Melissus (Padua 1568) und von Nathan Cythraeus in den Band aufgenommen worden, der Ungar Sebastianus Ambrosius hat den 37. Psalm zu einem Kirchenlied umgearbeitet. Auch ein französischer Vers ist im Band enthalten, allerdings nicht von einem französischen Autor, sondern vom Poeta laureatus Tobias Sculteti, der sein Gedicht auf dem Besitz der Breslauer Familie Rhediger in Stries datierte. Der Band von 1595 stellt auf jeden Fall eine große Unternehmung dar, und wie es zu erwarten war, hatte außer Monau in der Person des Valens Acidalius auch ein Redakteur mitgearbeitet, ohne dessen Zutun nach Monau der Band nur schwer hätte erscheinen können²¹.

Die Gedichte des jung verstorbenen Humanisten wurden 1603 von C. Cunradus herausgegeben, und zwar mit einer Widmung an Jakob

diarum ad Horatii Melpomenem variorum auctorum et argumenti varii centuria prima, Lipsiae 1614) beruht auf dem Band Monaus von 1595.

21 In der Ausgabe von 1595: S. 208 – 209.

Monau und an den Arzt Rindfleisch-Bucretius. In diesem Band klagt er darüber, daß in dieser "letzten Epoche" der Welt die Dichter verachtet werden, und wundert sich, daß es überhaupt noch jemanden gibt, der sie hochschätzt. Dann führt er auf, wen er schätzt: seine Aufzählung entspricht beinahe zur Gänze der Liste der Freunde von Monau, und auch darin stimmt er mit diesem überein, daß er Justus Lipsius am höchsten einstuft. Der Band enthält auch an Monau gerichtete Gedichte, eine Galerie der erstrangigen Humanisten ist in ihm zu finden, Giordano Bruno und natürlich Laurenz Scholz, der einen Garten hat, der Schauplatz der Ruhe, der Fröhlichkeit, der angenehmen Gesellschaft und der von guter Laune bestimmten Gastmähler ist²².

Der Band Monaus von 1595 entspricht genau dem Denken seiner Gesellschaft. Der Redakteur teilte die Gedichte, die er von seinen Freunden teils bekommen, teils erbeten hatte, in drei Bücher ein; die einzelnen Bücher widmete er jenen, die er seiner Freundschaft versichern wollte. Die Adressaten der Widmungen sind Reichsrat Joachim von Berg, der von London bis Moskau und von Dänemark bis Italien ganz Europa bereist hatte, Gregorius Tribel, Inspektor des Bergwerkes von Schmölnitz in Ungarn und ein Prager königlicher Sekretär; der Anhang schließlich ist Abraham Ortelius gewidmet. In der Anordnung des Bandes ließ Monau seine persönlichen Eindrücke zur Geltung kommen. In das erste Buch der Gedichte nahm er deutsche Autoren auf, in das zweite zum Teil angesehene Ausländer, in das dritte – an der Spitze Dudith – Beamte, Juristen und Ärzte; an das Ende eines jeden Buches kamen dann die ein wenig eintönigen Vertreter der angesehenen zweiten Linie. Neben die zum Großteil als bürgerlich aufzufassende Gruppe traten auch einige schlesische Adlige. Monau brachte seine Hochachtung vor ihnen dadurch zum Ausdruck, daß er ihnen seine zu verschiedenen Anlässen seines Lebens gedichteten Verse widmete.

Sichere Informationen über die zum größten Teil unbekanntes oder kaum bekannten Personen gibt es nur bezüglich Gregorius Tribel. Aus Verweisen ist bekannt, daß sie miteinander im Briefwechsel standen, und als der Breslauer Jurist 1591 in Ungarn war, hatte er Gregorius Tribel jun. mitgenommen. Von der Reise wußte auch Justus Lipsius, weil er im ersten Satz seines Briefes, der gegen die Flugschrift Domanns geschrieben wurde, Monau zu seiner glücklichen Heimkehr gratuliert. Anlässlich des Besuches des Breslauer Juristen gaben seine ungarischen Verehrer Gedichte heraus, wahrscheinlich auf Kosten von

22 *Poematum Jani Lernutii, Jani Gulielmi, Valentis Acidalii nova editio, Lignicii 1603.*

Monau, da diese im Oktober 1591 in Görlitz erschienen sind²³. Das kleine Heft ist an sich unbedeutend, vom Gesichtspunkt der Geschichte der Kontakte aus ist es dennoch sehr lehrreich. Es stellt sich heraus, daß ein reicher ungarischer Adliger, Zsigmond Máriássy (1564 – 1622), auf der Heimreise von der Universität Wittenberg in Breslau Andreas Dudith und Monau besucht und ihre Bibliotheken bewundert hatte. Monau stand auch in Verbindung mit dem Geistlichen Sebastianus Ambrosius in Késmárk (Käsmark), der ebenfalls an einer deutschen Universität studierte. In der Fachliteratur ist er als herausragende Gestalt des Kryptocalvinismus bekannt, die Forschung hat sich aber noch nicht mit seinen Beziehungen zu Breslau und Wien befaßt. Obwohl er mit Hugo Blotius korrespondierte, ein Gedicht auf den Tod von Peter Monau und auf die zweite Ehe von Jakob Monau verfaßt hatte, hatten sie sich vor dieser Ungarnreise persönlich noch nicht gekannt.

Das Heft mit Gedichten wurde von Ambrosius redigiert, bei der Sammlung des Materials waren ihm Zsigmond Máriássy und Gregorius Tribel behilflich, doch wurde er auch vom Magnaten Miklós Thököly unterstützt, der an der Universität Heidelberg studiert hatte, auch sein Hofprediger Tamás Fabricius de Tolna hatte im Ausland studiert. Dem Einfluß Tribels sind die Gedichte der königlichen Beamten zuzuschreiben, Zsigmond Máriássy selbst schrieb Gedichte und sein Sohn ließ im Namen der von ihm unterhaltenen Schule Gedichte schreiben.

Er dürfte mit den Geistlichen und Schulmeistern seiner Besitztümer gesprochen haben, Ambrosius hatte vermutlich die Geistlichen der Umgebung mobilisiert, er redigierte das dünne Heft entsprechend dem gesellschaftlichen Etikett des "Ipse faciet" aus dem Jahre 1581. Die königlichen Beamten standen am Anfang des Bandes, gefolgt von der Familie Máriássy, von den Geistlichen und Schulmeistern, an der letzten Stelle stehen die Gedichte eines Notars einer Kleinstadt und eines Schülers.

Die ungarischen Verehrer Monaus kannten ihren Gast gut. Einer von ihnen schreibt, daß er Jurist ist, zwei dichteten ihre Verse nach seinem Wahlspruch und waren bemüht, ihn mit den angesehensten Männern der alten Zips in Beziehung zu bringen. Er suchte in Késmárk die Familie Thököly auf, traf sich auch mit einer anderen, noch einflußreicheren Familie, den Thurzós. Er war in Lócse (Leutschau) und Schmölnitz, suchte die Máriássys auf. Es ist jedoch nicht zu leug-

23 *Carmina gratulatoria de felici in Scepusium adventu, Egregiis verae nobilitatis ornamentis clarissimi, bonorumque omnium amore dignissimi viri D. Jacobi Monavii, patricii Vratislaviensis etc. Scripta ab aliquot amicis: et ijsdem procurantibus edita, Anno 1591. Mense Octobrii. Gorlicii.*

nen, daß das Heft dem Humanisten Monau gewidmet ist. In der Person des Sebastianus Ambrosius redigierte das Heft ein anderer Autor ähnlicher Mentalität auf ähnliche Art und Weise. Es besteht kein Zweifel, daß dies Bestandteil des horizontalen Beziehungssystems der Humanisten ist.

Sicher ist nur, daß die "Sterne Belgiens" und die neben ihnen auftretenden "deutschen Sterne" nicht in diesem Bändchen vertreten sind, aber die ungarische Elite wußte sicher von ihnen; vor allem jene, die an ausländischen Universitäten studiert hatten. In einer Marginalnote des Heftes kommt z. B. der Name von Zsigmond Forgách vor. Der außerordentlich gebildete Magnat wird erwähnt, weil seine Soldaten einen äthiopischen mohammedanischen Botaniker (wahrscheinlich einen Neger) gefangen genommen haben, der gerade Kräuter sammelte, als er in Gefangenschaft geriet, und der später die Berge bei Késmárk bestieg und dort seine Forschungen fortsetzte. Es ist bekannt, daß Mihály Forgách mit Justus Lipsius und Valens Acidalius korrespondierte, dieser Briefwechsel ist auch im Druck erschienen. Dem Kreis um Monau hatte wohl der Angehörige der Familie Forgách am nächsten gestanden, und wenn er als Inspirator an der Organisation teilgenommen hätte, hätte er bessere Dichter bringen können. Als jedoch Sebastianus Ambrosius als lateinischer und deutscher Dichter in den "Ipse faciet"-Band von 1595 – mit seinen Gefährten zusammen – aufgenommen wurde, geriet er unter die Vertreter der angesehenen zweiten Linie; die Dorfpfarrer und Schulmeister können zur dritten Gruppe gezählt werden, die Verfasser der Gedichte, die keine eigene Formulierung widerspiegeln, jedoch zur vierten.

Ich glaube nicht, daß ich viel Neues gesagt habe, wenn ich neben den "Sternen" der humanistischen Dichter und ihrem Freundeskreis eine angesehenere zweite Gruppe angesetzt habe. Auch nicht mit der Feststellung, daß es eine Dichtung der Schulmeister gibt und daß sich auch Dorfpfarrer den Bräuchen der Zeit entsprechend mit dem Verfassen von Versen befaßten; sie bildeten den dritten Rang. In der Gruppe der Schulmeister würde ich von den deutschen Zeitgenossen Monaus als Beispiel Bartholomäus Bilow (Bilovius) erwähnen, der es für seinen Hauptberuf hielt, dem Volk des Imperium Romanum das richtige Latein beizubringen. Ein anderer von ihnen, Johann Schrader, beklagte sich darüber, daß die Bevölkerung die Dorfpfarrer und Schulmeister nicht achte, er selbst habe Verse nur zum Besten der Schuljugend und um der Selbstübung willen geschrieben. Der erwähnte Bilow war ein begeisterter Anhänger von Schede-Melissus; zu den Epigrammen Schraders hatte Heinrich Meibom ein Gedicht geschrieben. Aufgrund all dessen habe ich den Eindruck, daß die Autoren des Späthumanismus vom Zwang der Gelegenheiten und vom Netz der Beziehungen untereinander umgeben waren, und letzteres, zumindest was den Ein-

fluß der "Sterne" anbelangt, einmal detailliert zu untersuchen würde lohnenswert sein.

Was hier vorgetragen wurde, kann nur als einfacher Versuch gelten, wobei zu bemerken ist, daß sich diese „Sterne“ und ihr Kreis zwischen 1580 und 1620 im Grunde genommen nicht bedeutend geändert haben²⁴.

24 Epigrammatum libellus XLIII, Magdeburgi 1610. Carminum ... liber secundus, Magdeburgi 1609. Bucolica Christiana, Magdeburgi 1610.